

Jetzt kommen die Speicheltests

So will der Kanton Bern eine dritte Welle verhindern

Um für die anstehenden Lockerungen der Corona-Massnahmen vorbereitet zu sein, will der Kanton Bern mehr testen – auch mit neuen Verfahren wie Speicheltests.



Foto: Alexandra Wey (Keystone)

Mit Speicheltests in Firmen, Schulen und anderen Institutionen, aber auch zu Hause, soll das Coronavirus im Kanton Bern in Schach gehalten werden. (Symbolbild)

Nach dem Bundesratsentscheid vom Mittwoch sollen die Corona-Massnahmen auch im Kanton Bern wieder lockerer werden. Allerdings scheint der Bundesrat der Situation nicht ganz zu trauen. Gesundheitsminister Alain Berset spricht von einer «Talsole», die Zahlen würden nicht mehr weiter runtergehen. Als Grund vermutet er die grössere Verbreitung von ansteckenderen Virusmutationen. Das Phänomen zeigt sich auch in den Berner Ansteckungszahlen: Während sie zu Beginn des Januars schnell gesunken sind, hat sich die Kurve seit Februar abgeflacht.



Am Donnerstag nun hat der bernische Regierungsrat an einer Medienkonferenz erläutert, wie er die Corona-Pandemie in den nächsten Wochen in Schach halten und eine dritte Welle verhindern will:

Speicheltests: Bern wie am Flughafen Kloten

Ab März wird der Kanton Bern erstmals PCR-Speicheltests einsetzen. Diese haben zum Vorteil, dass der oftmals unangenehme Nasen-Rachen-Abstrich der bisherigen Testmodelle wegfällt. Zudem sind die Tests im Labor innert einer halben Stunde ausgewertet. In Deutschland oder Österreich sind Speicheltests bereits seit Wochen im Einsatz, auch am Flughafen Zürich werden Einreisende so getestet.

Der Kanton Bern stellt das Corona-Testcenter auf dem Bernexpo-Gelände bereits kommende Woche auf die angenehmeren Speicheltests um. Für die Umstellung muss das Center in der ersten März-Woche geschlossen werden.

Gemäss Gesundheitsdirektor Pierre Alain Schnegg (SVP) stehen die Speicheltests demnächst auch Unternehmen und Institutionen zur Verfügung, die ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter testen wollen. Zudem vermittelt der Kanton Know-how in der Durchführung, wie Schnegg sagt.

Der erste Schweizer Kanton, der Speicheltests in diesem Umfang einsetzt, ist Zug. Seit Donnerstag sind dort solche Tests für die Oberstufenschule obligatorisch. Im Kanton Bern sind flächendeckende Tests für Schulen vorerst nicht möglich, weil es dazu einen Entscheid der Bildungsdirektion und die entsprechende Bereitschaft der Schulen bräuchte.

Massentests: Testen wir bald zu Hause?

Was ist wichtiger: Möglichst genaue Pandemie-Zahlen oder möglichst viele Corona-Tests? Der Kanton Bern hat sich für Letzteres entschieden, wie der Chef des Berner Corona-Sonderstabes Raphael Ben Nescher sagt. So prüft der Kanton den Einsatz von Antigen-Speicheltests, die zu Hause durchgeführt und ausgewertet werden können.

Damit sollen Ansteckungen möglichst schnell erkannt und die Pandemie so eingedämmt werden. 250'000 Tests müssten idealerweise pro Woche durchgeführt werden, um die Corona-Pandemie bei tiefen Fallzahlen im Griff zu halten, so Ben Nescher. Diese Zahl lasse sich ohne die schnellen Speicheltests nicht erreichen.

Der Kanton nimmt damit in Kauf, dass in Zukunft nicht mehr jeder Test registriert wird – und auch positive Fälle nicht zwingend Eingang ins System finden. Mit einem ungenaueren Bild der Pandemie im Kanton müsse man leben. Es gebe weitere Indikatoren für die Situation als Test- und Fallzahlen, etwa die Belegung der Spitalbetten, sagt Ben Nescher.

Ein weiterer Effekt der breiten Spucktest-Offensive ist, dass weniger zentrale Testkapazitäten benötigt werden. Der Kanton plant deshalb, den Corona-Drive-in in Belp per Ende März zu schliessen.

Allerdings sind solche Selbst-Tests in der Schweiz vom BAG noch nicht zugelassen. Der Kanton werde sie nötigenfalls aber auch ohne offizielle Bewilligung einsetzen, so Schnegg.



Contact-Tracing: Notfalls hilft die Polizei

Derzeit sind 200 Personen im kantonalen Contact-Tracing tätig. Gemäss Ben Nescher könne man so mehrere Hundert Fälle pro Tag bearbeiten. Derzeit laufe es gut: Man erreiche infizierte Personen am ersten Tag. Zudem reiche es für einen Kontrollanruf während der Quarantäne sowie eine Besprechung am Ende.

Schwierigkeiten machen auch hier die Mutationen: Sind solche im Spiel, sei das Contact-Tracing fünf- bis zehnmals aufwendiger – weil man weiterhin neben den Infizierten und deren engen Kontakten auch Kontakte von engen Kontakten in Quarantäne schicke.

Die Kapazitäten des Contact-Tracing stiessen im vergangenen Jahr bei steigenden Zahlen jeweils schnell an ihre Grenzen, eine vollständige Nachverfolgung war nicht immer möglich. Um dies zu verhindern, könne man innert Tagen auf Kapazitäten der Kantonspolizei Bern sowie eines externen Partners zugreifen, so Ben Nescher.

Impfung: Bald wird Gruppe B geimpft

In Sachen Impfung geht es im Kanton Bern einen Schritt weiter: So wurden am Donnerstag für die Gruppe A der über 75-Jährigen 20'000 weitere Impftermine freigeschaltet. Damit können 10'000 zusätzliche Personen der Impfgruppe A zweimal geimpft werden. Zudem sollen bis Ende dieser Woche sämtliche Bewohnerinnen und Bewohner von Alters- und Pflegeheimen die erste Impfung erhalten – sofern sie dazu bereit sind.

In der zweiten Märzhälfte soll dann die Gruppe B – jüngere Personen mit höchstem Risiko – Impftermine buchen können. Impfwillige in dieser Gruppe müssen ein ärztliches Zeugnis eines im Kanton Bern zugelassenen Arztes vorweisen. Dieses wird am Impftermin selbst überprüft. Zusätzlich laufen Vorbereitungen, dass bald auch Hausärzte und Apotheken impfen können. Dies hängt von der verfügbaren Menge an Impfstoff ab.

Zudem kommt es zu einem personellen Wechsel: Frank Neff gibt den Posten als Impfchef an Gregor Kaczala weiter. Der 47-jährige Kinderarzt Kaczala leitet den Berner Standort des Gesundheitsdienstleisters Medbase.